

HEYNE <

Das Buch

Im ersten Roman *Verzaubert* wird der amerikanische Fotograf Calin Farrell von seinen mystischen Träumen dazu bewegt, nach Irland zu reisen. Denn im Schlaf begegnet er immer wieder der schönen Hexe Bryna, die ihn um Hilfe bittet. Im Land seiner Vorfahren kommt er dem Rätsel auf die Spur: Die Vorfahren von Bryna und Calin waren vor tausend Jahren ein Paar. Doch der böse Magier Alasdir hat ihre Beziehung und ihr Leben zerstört. Jetzt entflammt erneut eine leidenschaftliche Liebe zwischen den beiden. Doch Alasdirs Macht ist ungebrochen, und noch immer steht er ihrem Glück im Wege. Wird ihre Beziehung stark genug sein, seinen Plänen auszukommen? Und kann Calin in einem letzten Kampf die Kraft des Zauberers brechen?

Auch die beiden Romane *Für alle Ewigkeit* und *Im Traum* spielen im mystisch-romantischen Irland. Hier treffen vergangene Fehden und alte Leidenschaften aufeinander und werden erneut zum Leben erweckt.

Die Autorin

Nora Roberts wurde 1950 in Maryland geboren. Ihren ersten Roman veröffentlichte sie 1981. Inzwischen zählt sie zu den meistgelesenen Autorinnen der Welt. Ihre Bücher haben eine weltweite Gesamtauflage von 300 Millionen Exemplaren überschritten. Mehr als 125 Titel waren auf der New-York-Times-Bestsellerliste und ihre Bücher erobern auch in Deutschland immer wieder die Bestsellerlisten. Nora Roberts hat zwei erwachsene Söhne und lebt mit ihrem Ehemann in Keedsville, Maryland.

Ein Verzeichnis aller Bücher von Nora Roberts findet sich am Ende des Romans.

Nora Roberts

Im Licht der Träume

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Eveline Sudakowa-Blasberg

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe
A LITTLE MAGIC
erschien 2002 by Berkley Book



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier Holmen Book Cream
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

6. Auflage

Redaktion: Birgit Groll
Deutsche Erstausgabe 04/2004
Copyright Collection © 2002 by Nora Roberts
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2010
Quellenverzeichnis: siehe Anhang
Umschlagfoto: © Thomas Dashuber/buchcover.com
Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München
Gesetzt aus der Joanna MT
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
www.heyne.de

ISBN: 978-3-453-87581-4

All meinen wunderbaren Freunden
in diesem und all den anderen Leben.

Inhalt

Verzaubert

11

Für alle Ewigkeit

135

Im Traum

257

Verzaubert

Prolog

LIEBSTER. *Mein Geliebter. Gewähr mir Einlass in deine Träume. Öffne mir dein Herz und hör mich an. Calin, ich brauche dich so sehr. Wende dich jetzt nicht von mir ab, sonst ist alles verloren. Ich bin verloren. Die Liebe. Meine Liebe.*

Calin bewegte sich unruhig im Schlaf, schmiegte sein Gesicht ins Kissen. Fühlte sie dort. Ihre Haut, weich und zart. Die Hände, sanft und wohltuend. Und glitt dann in Träume über, beseelt von kühlen, stillen Nebelschleiern, von feuchten tiefgrünen Hügeln, die sich unendlich weit erstreckten. Und von einem betörenden Frauenduft.

Die Burg ragte auf einer Klippe empor, ein silbern schimmernder Stein, der sich in den stürmischen Himmel bohrte, das Fundament von dunstigen, stetig wabernden Nebelschwaden umgürtet wie von einem Fluss. Er ritt auf seinem Pferd, und das Zaumzeug klirrte kampfhell in der Luft, als er die grünen Hügel hinter sich ließ und den kahlen, hohen Fels erklomm. Donner grollte vom Westen her über das Meer. Und hallte in seinem Kriegerherzen wider.

Hatte sie auf ihn gewartet?

Seine Augen, grau wie der Stein der Burg, verengten sich spähend, suchten Fels und Nebel nach einem Schlupfloch ab, wo sich ein Feind verstecken könnte. Selbst als er sein Pferd den zerklüfteten Pfad zur Klippe hinauflenkte, war

ihm bewusst, dass er den stechenden Geruch nach Krieg und Tod mit sich führte, der ebenso in seine Poren gesickert war wie die Erinnerungen daran in seinen Geist.

Weder Körper noch Geist würden jemals wieder ganz gereinigt davon sein.

Seine Schwerthand lag leicht und zum Ziehen bereit auf dem Griff seiner Waffe. An solchen Orten war ein Mann immer wachsam. Hier knisterte die Luft vor Magie, die beschützend oder bedrohlich sein konnte. Hier heckten Elfen böswillige Streiche aus oder tanzten im Reigen, und Hexen gingen ihren Zauberkünsten nach, die zum Wohle oder zum Schaden gereichten.

Auf dem Gipfel der einsamen Klippe, hoch über der rasenden See stand die Burg, verschwiegen und voller Geheimnisse. Und kein Mann ritt auf diesem Pfad, ohne das Wispern alter und neuer Geister zu hören.

Hatte sie auf ihn gewartet?

Die Pferdehufe klapperten hell über den Fels, bis sie schließlich ebenen Grund erreichten. Als er zu Füßen des Wachtturms anhielt, zerriss ein Blitz mit blendend weißem Lichtschein den schwarzen Himmel.

Und da stand sie, stand einfach da, heraufbeschworen aus sturmzerpeitschter Luft. Ihr Haar ein Flammenmeer über einem taubengrauen Umhang, die Alabasterhaut rosig angehaucht, der großzügige Mund von einem wissenden Lächeln umspielt. Und Augen so blau wie ein Leben spendendes Gestirn und mit eben solcher Macht erfüllt.

Sein Herz machte einen Sprung, sein Blut wallte auf vor Liebe, Lust, Sehnsucht.

Sie kam zu ihm, watete durch knietiefen Nebel. Ihre

Schönheit war überwältigend. In ihre Augen blickend, schwang er sich aus dem Sattel, hungrig nach der Frau, die Zauberin und Geliebte war.

»Caelan vom Geschlecht der Farrell, weit bist du gereist im Dunkel der Nacht. Was ist dein Begehrt?«

»Bryna, die Weise.« Seine trockenen, aufgesprungenen Lippen zeigten ein Lächeln, das Antwort auf ihr Lächeln war. »Ich begehre alles.«

»Nur alles?« Ihr Lachen war tief und vertraut. »Nun, dann begehrt du genug. Ich habe auf dich gewartet.«

Ihre Arme umschlangen ihn, ihr Mund hob sich seinem entgegen. Er zog sie näher an sich, ausgehungert nach ihrer Gestalt und brennend vor Verlangen nach allem, was sie ihm geben würde, und nach mehr.

»Ich habe auf dich gewartet«, wiederholte sie atemlos, während sie ihr Gesicht an seine Schulter schmiegte. »Diesmal währte es fast zu lang. Seine Macht wächst, während meine abnimmt. Ich kann ihn nicht allein bekämpfen. Alasdair ist zu stark, seine dunklen Kräfte sind zu gierig. Oh, Geliebter. Mein Liebster, warum hast du mich aus deinen Gedanken, aus deinem Herzen ausgeschlossen?«

Er schob sie von sich. Die Burg war verschwunden – nur Ruinen waren geblieben, verlassen und schartig vernarbt. Sie standen im Schatten vergangener Zeiten, vor einem kleinen Haus voller Blumen. Die Luft war getränkt vom Duft der Blüten, schwer und betäubend. Die Frau lag in seinen Armen. Und der Sturm holte Atem, sammelte seine Kräfte für den gewaltsamen Ausbruch.

»Die Zeit wird knapp«, mahnte sie ihn. »Du musst kommen, Calin, du musst zu mir kommen. Das Schicksal kann

nicht verleugnet, ein Bann nicht gebrochen werden. Ohne dich an meiner Seite wird er siegen.«

Er schüttelte den Kopf, wollte etwas sagen, doch sie hob eine Hand an sein Gesicht. Die Hand glitt durch ihn hindurch, als wäre er ein Geist. Oder sie. »Ich habe dich während der ganzen Zeit geliebt.« Während sie sprach, wich sie langsam zurück. Nebel wallte um ihre Füße. »Ich bin für alle Zeit an dich gebunden.«

Sie hob die Arme, drehte die Handflächen gen Himmel und schloss die Augen. Der Wind brüllte auf wie ein dem Käfig entfloherer Löwe, wirbelte ihre flammendes Haar in die Höhe und peitschte durch ihren Umhang.

»Mir ist nur noch wenig Macht geblieben«, rief sie ihm über den tosenden Sturm hinweg zu. »Aber ich kann noch immer den Wind heraufbeschwören. Ich kann noch immer zu deinem Herzen sprechen. Verschließ es nicht vor mir, Calin. Komm zu mir. Rasch. Finde mich. Sonst bin ich verloren.«

Dann war sie weg. Verschwunden. Die Erde bebte unter seinen Füßen, der Himmel tobte. Ein plötzliches Schweigen, tiefe Stille.

Er wachte nach Atem ringend auf. Mit ausgestreckten Händen.

»Calin Farrell, du brauchst dringend Urlaub.«

Cal zuckte mit der Achsel, nippte an seinem Kaffee und starrte weiterhin brütend aus dem Küchenfenster. Er wusste selbst nicht, warum er gekommen war, nur um sich das Genörgel und die besorgten Bemerkungen seiner Mutter anzuhören und dem Gepfeife seines Vaters zu lauschen, der am Tisch saß und penibel seine Anglerfliegen an den Haken befestigte. Doch er hatte ein tiefes, drängendes Verlangen nach dem Hort seiner Kindheit gespürt, nach ein, zwei gestohlenen Stunden in dem ordentlichen Haus in Brooklyn Heights. Nach seinen Eltern.

»Vielleicht. Ich habe auch schon daran gedacht.«

»Du arbeitest zu hart«, sagte sein Vater, während er sein Werk kritisch beäugte. »Fahr doch mit uns ein paar Wochen nach Montana. Der beste Ort der Welt für das Fliegenangeln. Die Kamera kannst du ja mitnehmen.« John Farrell blickte auf und lächelte. »Betrachte es einfach als Studienurlaub.«

Der Vorschlag war verlockend. Er war zwar nie ein begeisterter Angler wie sein Vater gewesen, aber Montana war wunderschön. Er könnte dort Atem schöpfen, sich entspannen. Und die Unruhe abstreifen. Die Träume.

»Ja, ein paar Wochen an der frischen Luft würden dir gut tun.« Mit zusammengekniffenen Augen musterte

Sylvia Farrell ihren Sohn. »Du siehst blass und müde aus, Calin. Du solltest dieser Stadt eine Zeit lang den Rücken kehren.«

Obwohl Sylvia ihr Leben lang in Brooklyn gewohnt hatte, bezeichnete sie Manhattan immer noch mit leichter Geringschätzung und Verachtung als »diese Stadt«.

»Wie gesagt, ich habe auch schon an einen Urlaub gedacht.«

»Gut.« Seine Mutter schrubkte die Küchentheke. Sie wollten am nächsten Morgen in den Urlaub aufbrechen, und Sylvia Farrell würde nicht eine Krume oder ein Stäubchen zurücklassen. »Du hast zu viel gearbeitet, Calin. Obwohl wir natürlich stolz auf dich sind. Seit deiner Ausstellung im letzten Monat prahlt dein Vater so maßlos mit dir, dass die Nachbarn inzwischen in Deckung gehen, wenn sie ihn sehen.«

»Welcher Vater kommt schon in den Genuss, die Fotografien seines Sohnes im Museum zu bewundern? Besonders gut haben mir die Nackten gefallen«, fügte er augenzwinkernd hinzu.

»Alter Narr«, murmelte Sylvia, doch um ihre Mundwinkel zuckte ein Lächeln. »Tja, als wir dir, damals warst du acht Jahre alt, diese kleine Kamera zu Weihnachten geschenkt haben, wer hätte da gedacht, dass du zweiundzwanzig Jahre später reich und berühmt sein würdest? Aber Reichtum und Ruhm haben ihren Preis.«

Sie umfasste das Gesicht ihres Sohnes mit beiden Händen und betrachtete es mit dem scharfen Blick einer Mutter. Seine Augen waren umschattet, stellte sie fest, und die Wangen eingefallen. Sie sorgte sich um den Mann, den sie aufgezogen

gen hatte, um den Jungen, der immer ein wenig ... anders gewesen war als der Durchschnitt.

»Du zahlst diesen Preis bereits.«

»Mir geht es gut.« Er las die altbekannte Sorge in ihren Augen und lächelte. »Ich schlafe nur nicht sehr gut.«

Es hatte schon früher Zeiten gegeben, erinnerte sich Sylvia, in denen ihr Sohn aus Schlafmangel bleich und hohläugig gewesen war. Sie wechselte über Cals Schulter hinweg einen kurzen Blick mit ihrem Gatten.

»Bist du, ehm, beim Arzt gewesen?«

»Mom, mir fehlt nichts.« Er wusste, sein Ton war zu scharf, zu defensiv. Er bemühte sich, ihn abzumildern. »Es geht mir wirklich gut.«

»Lass den Jungen doch in Ruhe, Syl.« Aber auch John musterte seinen Sohn genau und entsann sich, wie seine Frau, unwillkürlich des kleinen Jungen, der schlafgewandelt war, mit Schatten gesprochen und von Hexen, Blut und Schlachten geträumt hatte.

»Ich meine es doch nur gut. Ich bin nun mal eine Glücke.« Sie versuchte ein Lächeln.

»Ihr braucht euch keine Gedanken um mich zu machen. Ich bin etwas überarbeitet und ausgebrannt, das ist alles.« Und mehr war es auch nicht, dachte er, entschlossen, es auf dieser Ebene zu belassen. Er war nicht anders, war nicht sonderbar. War das Bataillon von Ärzten, zu dem ihn seine Eltern seine ganze Kindheit hindurch geschleppt hatten, nicht einhellig zu der Diagnose gelangt, er habe einfach nur eine ungewöhnlich lebhaftere Fantasie? Und hatte er diese Veranlagung dann nicht in kreative Bahnen umgelenkt, indem er sie in seine Fotografie einfließen ließ?

Er sah keine Dinge mehr, die es nicht gab.

Sylvia nickte, gab sich mit seiner Erklärung zufrieden. »Kein Wunder. In den letzten fünf Jahren hast du Tag und Nacht gearbeitet. Du brauchst etwas Entspannung, etwas Ruhe. Und jemanden, der dich aufpäppelt.«

»Montana«, warf John ein. »Ein paar Wochen angeln, saubere Luft und Erholung.«

»Ich werde nach Irland fahren.« Die Worte entschlüpften ihm, bevor ihm bewusst wurde, dass er sich tatsächlich mit diesem Gedanken trug.

»Nach Irland?« Sylvia schürzte die Lippen. »Aber doch nicht zum Arbeiten, Calin?«

»Nein, ich will ... ich will es mir einfach mal ansehen«, sagte er gedehnt.

Sie nickte zufrieden. Urlaub war Urlaub, ob nun in Montana oder sonst wo. »Eine gute Idee. Das soll ja ein sehr beschauliches Land sein. Wir hatten immer vor, irgendwann dorthin zu reisen, nicht wahr, John?«

Er brummte zustimmend. »Willst dich wohl auf die Suche nach deinen Vorfahren machen, was, Cal?«

»Mal sehen.« Nachdem sein Entschluss feststand, wandte er sich wieder seinem Kaffee zu. Ja, er würde sich tatsächlich auf die Suche nach etwas machen, kam ihm in den Sinn. Oder nach jemandem.

Bei seiner Landung auf dem Flughafen von Shannon regnete es. Der kalte Spätfrühlingsregen passte genau zu seiner Stimmung. Er hatte fast während des gesamten transatlantischen Fluges geschlafen. Und war wieder von den Träumen verfolgt worden. Er ging durch den Zoll, mietete sich einen

Wagen, wechselte Geld. All diese Schritte erfolgten mit der mechanischen Routine des erfahrenen Reisenden. Nachdem er alles erledigt hatte, versuchte er, guten Mutes zu sein und den Gedanken, er habe eine Art von Nervenzusammenbruch, zu verdrängen.

Er stieg in den Mietwagen, saß dann reglos in dem düsteren Licht und fragte sich, was er tun und wohin er fahren sollte. Er war dreißig Jahre alt, ein erfolgreicher Fotograf, der seinen Preis kannte, seinen eigenen Stil hatte. Er betrachtete es noch immer als eine kuriose Laune des Schicksals, dass er in der Lage war, sich seinen Lebensunterhalt mit einer Tätigkeit zu verdienen, die er leidenschaftlich gern machte. Alles, was er in einer Landschaft, in einem Gesicht, in Licht und Schatten und Struktur sah, nahm er in sich auf und verarbeitete es fotografisch.

Sicher, die letzten Jahre waren hektisch gewesen, und er hatte fast nonstop gearbeitet. Selbst jetzt war der Kofferraum des gemieteten Volvo mit seiner Ausrüstung beladen, und seine geliebte Nikon lag in ihrer Kameratasche neben ihm auf dem Beifahrersitz. Er kam von der Fotografie nicht los – wollte auch nicht von etwas ablassen, das er liebte.

Plötzlich durchfuhr ihn ein eigentümlicher Kälteschauer, und einen winzigen Moment lang vermeinte er, das Weinen einer Frau zu hören.

Das ist nur der Regen, sagte er sich und rieb sich mit den Händen über das Gesicht, das lang und schmal war, mit den hohen kräftigen Wangenknochen seiner keltischen Vorfahren. Seine Nase war gerade, der Mund fest und gut geformt. Es war ein Mund, der gern lächelte – zumindest war das bis vor kurzem so gewesen.

Seine Augen waren grau – von einem tiefen, reinen Grau ohne eine Spur von Grün oder Blau. Die Brauen waren markant gewölbt und stießen, wenn er sich auf etwas konzentrierte, in der Mitte zusammen. Sein Haar war dunkel und dicht und wallte bis über seinen Kragen. Es verlieh ihm ein künstlerisches Flair, das zahlreiche Frauen anzog.

Auch dies bis vor kurzem.

Eine Weile grübelte er über die Tatsache nach, dass er seit Monaten mit keiner Frau mehr zusammen gewesen war – kein Verlangen danach gehabt hatte. Eine Folge der Überarbeitung?, überlegte er. Ein Nebenprodukt von Stress? Aber warum sollte er gestresst sein, wenn seine Karriere sprunghaft anstieg? Er war gesund. Erst vor wenigen Wochen hatte er ein komplettes ärztliches Check-up machen lassen.

Aber du hast dem Arzt nichts über die Träume erzählt, entsann er sich. Die Träume, an die du dich beim Erwachen nur noch vage erinnern kannst. Die Träume, die ihn, wie er sich jetzt eingestand, dreitausend Meilen über das Meer geführt hatten.

Nein, verdammt, er hatte dem Arzt nichts erzählt. Diesen Weg würde er nicht wieder einschlagen. In seiner Jugend hatte es genügend Psychiater gegeben, die in seinen Gedanken gebohrt und gestochert und ihm das Gefühl gegeben hatten, verrückt, ausgeliefert und hilflos zu sein. Jetzt war er ein erwachsener Mann und konnte allein mit seinen Träumen fertig werden.

Falls er einen Nervenzusammenbruch haben sollte, wäre das völlig normal und könnte durch Ruhe, Entspannung und einen Ortswechsel kuriert werden.

Allein deshalb war er nach Irland gereist. Einzig aus diesem Grund.

Er ließ den Wagen an und fuhr ohne jedes Ziel los.

Schon als kleiner Junge hatte er diese Träume gehabt. Sehr klare und beängstigend realistische Träume. Von Burgen und Hexen und einer Frau mit wallendem rotem Haar. Sie hatte mit diesem trällernden irischen Unterton in der Stimme zu ihm gesprochen, und manchmal auch in einer Sprache, die er nicht kannte – aber dennoch verstanden hatte.

Da war ein junges Mädchen gewesen – dieselbe Flut roter Haare, dieselben blauen Augen. Sie hatten in seinen Träumen zusammen gelacht, miteinander gespielt – unschuldige Kinderspiele. Seine Eltern waren amüsiert gewesen, als er ihnen von seiner Freundin erzählte. Hatten es als übersteigerte Vorstellungskraft eines typischen Einzelkindes abgetan.

Dafür waren sie umso besorgter gewesen, als er bestimmte Dinge zu wissen schien, Dinge sah, von Orten und Menschen redete, von denen er unmöglich Kenntnis haben konnte. Sie waren beunruhigt, als er keine Nacht mehr durchschlafen konnte – als er zu schlafwandeln begann und mit glasigen Augen im Traum redete.

Nach all den Ärzten, den Therapeuten, den endlosen Sitzungen und jenen prüfenden, besorgten Blicken, von denen Erwachsene meinen, ein Kind könne sie nicht deuten, hatte er schließlich aufgehört, von diesen Dingen zu sprechen.

Und als er älter geworden war, war auch das junge Mädchen herangewachsen. Groß und schlank und anmutig – junge Brüste, schmale Taille, lange Beine. Gefühle und Be-

dürfnisse, die nicht mehr so unschuldig waren, hatten sich nun in ihm geregt.

Es hatte ihn geängstigt, und es hatte ihn wütend gemacht. Bis er diese sanfte Stimme, die nachts zu ihm kam, abgewehrt hatte. Bis er sich von dem Bildnis abgewandt hatte, das seine Träume heimsuchte. Schließlich hatte es aufgehört. Die Träume hörten auf. Die blitzartigen Eingebungen versiegten, die ihm halfen, verlorene Schlüssel wiederzufinden, oder ihn dazu veranlassten, einen Augenblick, bevor das Telefon klingelte, zum Hörer zu greifen.

Er lebte gern in der Realität, sagte sich Cal. Er hatte sich dafür entschieden. Und würde sich wieder dafür entscheiden. Er war nur hier, um sich selbst zu beweisen, dass er ein ganz normaler Mann war, der an Überarbeitung litt. Er würde die Atmosphäre von Irland in sich einsaugen und die Bilder, die ihm gefielen, mit seiner Kamera einfangen. Und, falls erforderlich, würde er auch die Pillen schlucken, die ihm der Arzt gegen seine Schlaflosigkeit verschrieben hatte.

Er fuhr entlang der sturmgepeitschten Küste, wo der Wind machtvoll über das Meer fegte und den zaghaft herannahenden Sommer mit eisigem Atem unter Kontrolle hielt.

Regen prasselte gegen die Windschutzscheibe, und über den Boden krochen Nebelschwaden. Es war alles andere als ein warmer Empfang, aber dennoch fühlte er sich zu Hause. Als würde etwas, oder jemand, darauf warten, ihm Obdach vor dem Sturm zu gewähren. Der Gedanke brachte ihn zum Lachen. Ach was, sagte er sich, das war einfach nur die Freude, an einem neuen, unbekanntem Ort zu sein. Die Erwartung, neue Motive zu entdecken und diese in Fotografien zu bannen.

Er verspürte das vage Verlangen nach einem Kaffee, einer Mahlzeit, konnte dieses Bedürfnis jedoch mühelos beiseite schieben, da die Landschaft seinen Sinnen reichlich Nahrung bot. Später, sagte er sich. Er würde später bei irgendeinem Pub oder Gasthaus anhalten. Jetzt musste er erst einmal mehr von dieser überwältigenden Landschaft in sich aufnehmen. Die so wild war, so schön, so zeitlos.

Sie erschien ihm seltsam vertraut, doch das mochte an einer Art von genetischem Ortsgedächtnis liegen. Immerhin hatten seine Vorfahren dieses wogende Hügelland mit den hoch aufragenden Klippen durchstreift. Sie waren Krieger gewesen. Hatten sich einst mit blauer Farbe angemalt und waren wild brüllend aus den Wäldern gestürmt, um den Feind in Schrecken zu versetzen. Hatten ihren Brustschild umgeschnallt und zu Schwert und Pike gegriffen, um ihr Land zu verteidigen und ihre Freiheit zu bewahren.

Die Szene, die ihm schlagartig in den Sinn kam, war von brutaler Klarheit. Das Aufblitzen sich kreuzender Schwerter, gellende Schlachtrufe. Sich aufbäumende Pferde mit wild rollenden Augen, hoch aufspritzendes Blut aus einem abgetrennten Arm, der qualvolle Schrei eines zu Boden stürzenden Mannes. Und der brennende Schmerz, als sich Stahl durch Fleisch bohrt.

Halb betäubt vor Schmerz blickt er nach unten und sieht das Blut, das aus seinem Oberschenkel hervorquillt.

Hoch droben am Himmel die Aaskrähen, die still und geduldig ihre Kreise ziehen. Der Gestank nach versengtem Fleisch, als ein Berg Leichen auf einem Scheiterhaufen brennt, und die unheimlichen, dünnen Schreie sterbender Männer, die auf Erlösung warten.